

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 34

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Die Frivolen

Die meisten von uns sind unfehlbar. Gottlob. Wo käme man sonst hin? Aber daneben gibt es ein paar, denen hie und da ein Versehen unterläuft. Das ist bedenklich. Und wenn man sie dann auf dieses Versehen aufmerksam macht, dann sagen die meisten, das sei nun wirklich das allererste Mal, daß ihnen so etwas passiere, und das tönt oft so vorwurfsvoll, daß der andere ein schlechtes Gewissen bekommt, und das Gefühl hat, er sei an dem Versehen schuld.

Schuld aber ist in Wirklichkeit die Panik, in die der Fehlbar gerät, weil er weiß, daß die Unfehlbaren von ihm ebenfalls Unfehlbarkeit erwarten. Und wenn er diesen schönen, aber hohen Standard nicht erreicht, dann erwarten die Unfehlbaren zum allermindesten, daß er sich entsprechend im Staube wälzt.

Das ist mir gerade letzthin wieder so richtig zu Gemüte geführt worden, als ich im Tram zwei ältere Damen miteinander reden hörte. Das heißt, die eine redete und die andere hörte mit allen Zeichen inniger Anteilnahme zu.

Ich hörte ebenso teilnahmsvoll zu, aber, im Gegensatz zur legitimen Zuhörerin, mit einem unbeteiligten Pokergesicht und einem weltabgewandten Blick, weil ja ein höflicher Mensch fremden Gesprächen nie zuhört. (Warum eigentlich nicht?)

«... da hat mir also», schilderte die epische Dame, «da hat mir also die Serviertochter zwanzig Rappen zu wenig herausgegeben und ich habe es ihr sofort gesagt. Sie hat nachgezählt und dann hat sie gesagt: «Excusez, Sie haben recht». Und dann hat sie gelacht und gesagt: «Man versucht's, gällez, aber es gelingt einem nicht immer». Einfach so.»

Ich hatte Mühe, mein Pokergesicht zu wahren und hätte am liebsten nach dem Namen des involvierten Cafés und dem der Serviertochter gefragt, um dort in Zukunft meinen Stammtisch aufzuschlagen. Glücklicherweise habe ich nicht gefragt – weil ich, wie gesagt, fremden Gesprächen nie zuhöre, von Dreimischen kann schon gar keine Rede sein – denn es folgte eine äußerst rechtgläubige Synthese des Vorfalls. «– – unglaubliche Person – betrügt offenbar gewohnheitsmäßig, gibt es selber zu und versucht dann noch, es ins Lächerliche zu ziehen. Ich weiß nicht, warum ich nicht den Patron habe

kommen lassen, unsereiner ist einfach viel zu gutmütig ...»

Ich stieg leicht verwirrt aus dem Großraumwagen.

Es gibt keine entschuldbaren Versehen.

In diesem Zusammenhang fiel mir ein kleiner Zwischenfall aus der letzten Konzertsaison ein, wo ich Zeuge einer ähnlich frivolen Reaktion war. Ein berühmter englischer Sänger sang Madrigale, und in einem gewissen Moment wiederholte er ein Ritornell, das er offenbar nicht hätte wiederholen sollen. Das sorgfältig ausgewählte, kleine Orchester, das ihn begleitete, saß vor Unbehagen über das Mißgeschick des Solisten ganz versteinert da. Der Gast aber grinste vergnügt und teilte dem Publikum heimelig mit, so etwas passiere ihm öfter einmal. Worauf er dem unfehlbaren einheimischen Orchester zuzwinkte und diesmal am richtigen Ort einsetzte. Vielleicht war an jenem Abend ein etwas merkwürdiges Publikum beieinander, denn den meisten schien die unzeremonielle Erledigung des kleinen Versehens ausgezeichnet zu gefallen. Aber das war wie gesagt, ein berühmter Sänger. Ein solches Verhalten mag bei einem Künstler für einmal hingehen. Im allgemeinen ist es trotzdem nicht zu empfehlen. Siehe die Serviertochter. Siehe übrigens auch mich. Ich habe die leidige Gewohnheit, fremde Kugelschreiber, die man mir leiht, in meiner Handtasche verschwinden zu lassen. Und es fällt mir nicht immer leicht, den reklamierenden Besitzer davon zu überzeugen, daß mindestens ebensoviel Zerstretheit als Absicht hinter dieser Geste stecke. Ein Rest Mißtrauen bleibt immer bestehen. Früher habe ich es manchmal auch mit der Frivolität probiert und irgendwelche dummen Sprüche gemacht, die die Sache ins Lächerliche ziehen sollten, aber ich bin davon abgekommen. Es war kein Erfolg. Ganz abgesehen von meiner inneren Zermürbung, die ein solches Ausmaß erreicht hat, daß ich mir heute wortlos von meiner Kollegin Lilian meinen eigenen Kugelschreiber aus der Hand nehmen lasse, bloß weil sie behauptet, es sei der ihre, und ich mir plötzlich sage, es wäre ja schließlich möglich.

Die einzige Haltung für einen Menschen, der sich ein Versehen zuschulden kommen ließ, ist tiefe Zerknirschung und aufrichtige Reue.

Frivolität und Bagatellisierungsversuche sind da falsch am Ort.

Bethli

Der Witz

Mein Gatte Alex sitzt behaglich unter der Leselampe, Gesicht und Stumpfen hinter der Zeitung versteckt. Er scheint bereits bei der Witzseite angekommen zu sein und ich habe Aussicht, das Blatt mit der spannenden Romanfortsetzung sachte aus dem Papierwald ziehen zu können. Ich lege die Lismete und den Sigmund Freud beiseite und beuge mich gerade über Alex' Schulter, als er in lautes Lachen ausbricht. Gutmütig deutet er mit seinem Daumen auf das «lustige» Bild. Verständnislos betrachte ich Zeichnung und Text. Ein Ehepaar auf Sofa, er mit Zeitung – also fast wie bei uns. Der Text dazu lautet: «Jetzt sind es schon 11 Jahre, 2 Monate und 3 Tage seit du mir nicht mehr gesagt hast, daß du mich liebst.» Ja, das sagt die holde, ein wenig üppige Gattin zu dem kleinen glatzköpfigen Gatten, dessen Taillenumfang in den Jahren der Ehe ebenfalls zugenommen hat, der Wölbung seiner Zeitung nach zu schließen.

«Was ist denn da so lustig?» frage ich erstaunt. «Humorlosigkeit ist ein weit verbreitetes Uebel unter den Frauen», sagt Alex lehrhaft und will resigniert die Seite umdrehen. «Ich möchte wissen, wo da der Humor ist», bohre ich hartnäckig: «Witzblattchen, die das zehnjährige Jubiläum hinter sich haben, weisen immer die gleichen Merkmale auf. Die Frau rund und aufgeblasen, der Mann klein und glatzköpfig. Das ärgert mich. Wir sind doch auch so lange verheiratet und sehen beide – – nun, wir sehen doch beide noch gut aus!» sage ich und halte die Luft an, um die Taille schlanker erscheinen zu lassen. Doch Alex betrachtet mich nicht. Er streicht nur nachdenklich über seinen wohlbehaarten Kopf. «Wieder so ein Fehler der Frauen: sich gleich betroffen fühlen und sich identifizieren ...» «Ich identifiziere mich nicht, ich ärgere mich über die Verallgemeinerung ...» «der äußeren Erscheinung langjährig Verheirateter?» fragt Alex anzüglich. «Das auch, aber mehr noch erbittert mich das «Klima», das in zehnjährigen Witzblattchen zum Ausdruck kommt.» Alex betrachtet nachdenklich das Bild. Er sagt: «Der Witzblattmann wird seiner Gattin für den Hinweis dankbar sein, er hatte es sicher nur vergessen.» «Gewiß», antworte ich freundlich, «er wird kontrollieren, ob ihre Angaben stimmen, aber da er sich nicht mehr genau erinnert, wird er mit seiner Frau über die angegebene Zeit streiten. Er wird

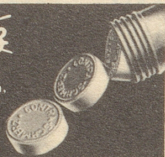


Das Langholzauto

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfw. Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



die
feine,
aromatische

Fuchs-Butter

FUCHS & CO. RORSCHACH



Die armen Füße...

der vielgeplagten Hausfrau!
Den ganzen Tag von früh bis spät
stehen und gehen sie unentwegt.
Kein Wunder, wenn diese Füße
brennen und schmerzen.

Ein guter Rat:

GEHWOL Flüssig

gibt schöne und gesunde Füße
auch in der Tube als Gehwol-Balsam

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Große Flasche Fr. 3.90;
Crème, große Dose Fr. 1.90; Balsam in Tube Fr. 2.05.
Gratismuster durch La Medialia Casima (Tessin).

ADLER Mammern Telefon
(054) 8 64 47

Herrliches aus Geflügelhof, Kamin und Fischtrogl

DIE FRAU

sagen: «laut meinem Kalender sind es nur zehn Jahre, neun Monate und 4 Tage, seit ich Dir sagte, daß ich dich liebe.» «Ich glaube nicht», meint Alex, «der Mann wird vom Gesagten überwältigt sein ... wir Männer schätzen ein gutes Gedächtnis unserer Frauen.» «Das euch an unsere Geburtstage und Ehegründungstage erinnert», sage ich vorwurfsvoll. Alex übergeht großzügig meine Rede und betrachtet weiter das Bild. «Es ist schade ... durch den Hinweis der Frau nimmt sie ihrem Witzblattmann den Mut und die Freude, besagten Satz wieder einmal in Anwendung zu bringen.» «Hochachtungsvoll» beende ich erbost die geschäftsmäßige Formulierung eines tragischen Gedankens. «Hochachtungsvoll» wiederholt Alex nachdenklich, «darin liegt das Versagen dieser Witzblattehe, will mir scheinen.» Nun, das ist mir zu hoch. Ich frage: «Wo ist jetzt der Humor?» Alex meint: «Wahrscheinlich ist es lustig, weil man Poesie nicht mit dem Kalender und der Statistik festhalten kann.» «Poesie», schnaube ich erzürnt, «wo bleibt da die Poesie?» «Nun ja, die kann eben futsch gehen in zehn Ehejahren», lächelt mein Gatte boshafte.

«Ich will dir etwas sagen, Alex. Die Frau wirkt lächerlich, stimmt, aber das finde ich nicht lustig. Mir kommt vor, sie habe jede Hoffnung aufgegeben. Sie kann diesen fürchterlichen Satz nur sagen, weil sie nichts mehr erwartet.» Alex schaut mich belustigt

an und sagt: «Was erwartet denn die Frau? Der Mann hat ihr ja die gewünschte Erklärung einmal abgegeben und wenn er sie nicht widerrufen hat ...» «So gilt sie für die ganze Dauer der Ehe», vollende ich, nun richtig verärgert. «Es ist sicher nicht immer so», sagt Alex tröstlich. «Wer weiß, vielleicht vermag dieser kleine, humorlose Witz manchen Ehemann nachdenklich zu stimmen, der ... nun, der ein wenig eingetrocknet ist.» «Wie du dich ausdrückst», sage ich vorwurfsvoll. Ich bin unsicher, ich glaube, Alex macht sich über mich lustig. Und das ist mir noch weniger lieb, als wenn er sich über einen witzlosen Witz amüsiert.

«Wenn eine Frau liebt, denkt sie nichts anderes, ein Mann hat dazwischen zu tun», zitiert Alex versonnen. «Das Dazwischen dauert in diesem Witzblattfall ein wenig lang, meinst du nicht?» «Gewiß», sagt Alex und wendet energisch das Blatt, «am zehnjährigen Ehejubiläum hätte er seine Zurückhaltung aufgeben dürfen.»

Fassungslos schaue ich meinen Gatten Alex an. Sein vergnügtes Blinkeln übersehend, beuge ich mich würdevoll an meinen Platz. Nach einer Weile sage ich sanft: «Wie lange sind wir jetzt verheiratet, Alex?» Cécile

Einmal im Leben ...

In Cadenas, einem französischen Winterstädtchen, verbot der Bürgermeister in Aus-

Bildung durch Reisen

«Jä grüezi Frau Bürzeli,
so sinzi uf iri Rächnig choo
z Rom?»
«Sowieso, wartezi, ich zeige
Ihne grad das reizend
Schröffli?»



VON HEUTE

übung seiner sanitätspolizeilichen Befugnisse die Verabreichung von Wein an Säuglinge bis zum Alter von einem Jahr. In der Begründung heisst es u. a.: «Irgend einmal im Leben muß der Mensch ja schließlich Milch trinken.» B.

Der nächste Schritt

Kinder, die man in die Anzüge der grösseren Geschwister steckt, oder deren Röcke und Schuhe sichtlich «auf Zuwachs» berechnet sind, machen immer einen etwas unglücklichen Eindruck. Sie können den Stoff, der um sie herum ist, nicht richtig ausfüllen.

Wir leben jetzt alle in einer Zeit, die uns zu gross ist. Viel zu gross, viel zu weit, auf so viel «Zuwachs» berechnet, daß wir kaum Aussicht haben, uns jemals ganz anzupassen. Wir schwimmen im leeren Raum.

Die Diskrepanz zwischen den winzigen Nöten des Alltags und den überdimensionalen Erfindungen ist vernichtend. Radargespräche mit dem Mond – und hier auf Erden keine Zweizimmerwohnung zu vernünftigen Preisen zu finden; Flugzeuge, die in wenigen Stunden vieltausend Meilen entfernte Kontinente verbinden – und langes Schlangestehen, bis man in einem Großstadt-Bus oder einem Kino einen Sitz findet; Regen kann künstlich hervorgerufen werden – und Kinder können zu Tausenden keinen Tropfen Milch bekommen.

Man züchtet und spaltet gespenstische Atome und garantiert uns, daß sie eine Welt zerstören können, und redet trotzdem über die Notwendigkeit eines nächsten Krieges. Die Uno tagt zwecks Gründung einer friedlichen Welt auf der Basis gegenseitigen Verständnisses – und die Beleidigung irgendeines Staatsoberhauptes durch einen Journalisten genügt, um Beziehungen abzubrechen.

Wir leben im Ameisenhaufen unter Stratosphärenwundern. Der mittelalterliche «Spion» ist das Fensterchen, in dem eine Welt betrachtet wird, die an allen Ecken brennt und gleichzeitig in die höchsten Wolken und in die tiefsten Tiefen von Erde und Meer eindringt. Es ist, wie Nestroy sagt, «Zuviel für an Einzelnen».

Die meisten Menschen, müde und abgestumpft, sind dankbar, wenn man ihnen wattierte Scheuklappen umbindet. Wenn man die Zeit für sie kondensiert und kommentiert, wenn man ihnen die fertigen Pillen zu schlucken gibt, statt daß sie sich die Kräuter selber suchen müssen. Nur nicht selber denken.

Daher ist es möglich geworden, alles enorme Zeitgeschehen in zwei feindliche Ideologien zu konzentrieren, um sie der großen Masse mundgerecht zu machen. Das klägliche Resultat des goldenen Zeitalters der Wissenschaften und der Technik ist eine erstaun-

liche Verdummung. Sieg des Medizinmanns, nur die Maske ist anders. Unsere Gespenster sind mit Elektronen geladen. Jeder Aberglauben, jede Lüge, jedes Vorurteil findet Absatz und – dank der modernen Technik – ungeheure Verbreitung.

Beim Schwirren der Propeller, beim Surren der Präzisionsmaschinen, an wallumschützten chemischen Laboratorien vorbei irrt ein jammervolles Wesen durch die groß gewordene Welt: der Mensch.

Aber der Selbsterhaltungstrieb dieses Wesens ist wunderbar, und darum haben die Pessimisten am Ende doch unrecht. Es geht immer wieder weiter. Man hilft sich, wie man kann, und man greift immer wieder zu den zeitlosen Heilmitteln zurück: zum Glauben, zum Hoffen, zum Schaffen. Der nächste Schritt ist die Rettung aus dem Chaos. Intensiv immer wieder an den nächsten Schritt denken, statt an den Sprung ins Uferlose. Für Frauen ist dies leichter als für Männer, und darum sollten sie mehr beitragen zur Harmonie des Lebens als zum Mißklang der Zeit. Sie sind seit Urzeiten gezwungen, an das Allernächste zu denken, an den Säugling, der zur bestimmten Stunde die Brust braucht, was immer auf der Welt vorgehen mag. An die konzentrierte Kleinarbeit, die Heim und Familie erfordern. Dies braucht nicht den Blick zu trüben für die «großen Dinge». Im Gegenteil, wer Masche an Masche strickt, kann (oder könnte) intensiv nachdenken. Aber die Maschen müssen auch gezählt werden – Schutz vor *zuviel* Denken ... Vielleicht liegt das Geheimnis vom Meistern des Lebens im Schritt-für-Schritt-System. Ein eigenes Ziel vor Augen, eine eigene Liebe im Herzen, und möglichst viel eigene Gedanken im Kopf. A. D.

Grammatik

«Zu meiner Zeit», sagt der Papi, «hat man noch richtig und gründlich Grammatik gelernt. Ihr habt ja keine Ahnung mehr. Nicht einmal die Zeiten kennt ihr. ... Und jetzt fragst du, was rückbezügliche Verben seien. Ich wasche mich, du wäschst dich, er wäscht sich, wir waschen uns ... Also, was ist das?» «Das ist Samstag, Papi.» B.

Der Brief in der Tasche

Unsere Freundin erhält in ihren Ferien im Tessin einen Brief ihrer Mutter. Auf der Rückseite des Umschlages steht, in der Schrift ihres Vaters: «Die Post hat leider vier Tage gebraucht, um diesen Brief zu befördern. Papa.» B.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Wenn sich bereits der Mond auf Ihrer Kopfhaut spiegeln kann

dann warten Sie nicht länger zu. Verwenden Sie das altbewährte

BIRKENBLUT

Seine natürliche Tiefenwirkung erzeugt gesundes volles Haar. Hilft bei Haarschwund, kahlen Stellen und spärlichem Wachstum. Birkenblut-Produkte: Lotionen, Crèmes, Fixator, Shampoo, Brillantine, Schuppenwasser usw. sind Qualitäts-Produkte.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

NEU ERBAUT

GARTEN  HOTEL

WINTERTHUR

Alle Zimmer mit Bad, Radio, Telefon
Restaurants, Bar, Konferenzräume
Großer Parkplatz, Garage

Telephon 052 / 6 22 31 Telex 52 868

HOTEL  Schiff Mannenbach

Seeterrasse am herrlichen Untersee. GEFLÜGEL- FISCH- UND BAUERN-SPEZIALITÄTEN

R. Haeblerli-Urech

«Stadthof» Luzern

Kenner sind unsere ständigen Gäste

Parkplatz Prop. F. Annoni

 **Gebr. Bänziger**
Uhrmachermeister

 Zürich 1, Talacker 41
Tel. (051) 2351 53

Eine gute Uhr aus der ältesten Schweizer Uhrenfabrik

Uhren-Bijouterie
Bestecke
Alle Reparaturen
Auswahldienst

Hotel Krone Heiden

Tel. 911 27 810 m. ü. M.
Rorschach-Heiden-Bergbahn
mit herrlicher Rundschau auf den Bodensee

für Sommerferien

Bestempfohlenes Haus. Gepflegte Küche. Restauration. Alle Zimmer mit fließendem kaltem und warmem Wasser.
Besitzer: E. Kühne-Trost